# Ostersonntag Lsj C, 04.April 2010, St. Raphael

# StD Helmut Philipp

Liebe, zum Fest der Auferweckung Jesu Christi von den Toten versammelte Gemeinde!

*1.* „*Sein Tod war das Ende nicht!“ Sein Tod war das Ende nicht!* Diese Überzeugung der Erstzeugen der Auferweckung Jesu ist derDreh – und Angelpunkt des Christlichen Glaubens, sein unverzichtbares Fundament.Sein entsetzlicher Tod am Kreuz gehört zu der am besten bezeugten Tatsache des Lebens Jesu. Vonden Römern wurden sonst nur Nichtrömer, Sklaven und Hochverrätern gekreuzigt. Jesu totalesScheitern schien durch diese Todesart endgültig besiegelt. Außerdem lastete auf ihm aus jüdischerSicht der Fluch Gottes, denn im Alten Testament steht im Buch Deuteronomium (21,23) derfurchtbare Satz: „Verflucht sei jeder, der am Holze hängt.“ Jesus schien also in politischer, geistigerund religiöser Hinsicht vollkommen widerlegt und geächtet zu sein: Eine Tragödie, über die dieGeschichte hinweg gegangen wäre. Ist sie aber nicht!Ohne dass etwas Grundstürzendes geschehen wäre, wäre es nie zu christlichen Gemeinden und zurMission gekommen, nie zum Christentum, denn niemandem wäre es eingefallen, den Gedanken,Ideen, Lehren und Direktiven dieses total Gescheiterten nachzugehen und all dies am Schluss nochzu sammeln in vier Evangelienschriften, dazu in weiteren 23 Schriften. Es muss also ein mächtiger

Anstoß dazugekommen sein. Und in allen Schriften des NT, in welchen literarischen

Sprachformen und unterschiedlichen Überlieferungen auch immer, lautet, provozieret durch

Widerfahrnisse, durch geistige - spirituelle Erfahrungen, die grundlegende

Glaubensüberzeugung: Dieses innergeschichtlich scheinbar total Gescheiterten *wurde*

*auferweckt von den Toten.* Ja: *Sein Tod war das Ende nicht*: Nach dem Tod Jesu treten Frauen und Männer mit der ungeheuerlichen Aussage auf: „*Ich habe den Herrn gesehen (vgl. u.a. 1 Kor 9,1; Joh* *20,18)!"* Er ist nicht im Tod geblieben. Er lebt! Er ist mitten unter uns! Das hat einen vollkommenen Perspektivenwechsel nach sich gezogen. Der scheinbar Gescheiterte war gerade nicht gescheitert, sondern hat auf eine geheimnisvolle Weise am Kreuz seinen größten Triumph erlebt. Der scheinbar von Gott Verfluchte war keineswegs verflucht; vielmehr hat Gott „*ihm“* — wie es bei Paulus heißt — „*den Namen gegeben, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel , auf Erden und unter* *der Erde ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: „Jesus Christus ist der* *Herr“ – zur Ehre Gottes, des Vaters“. (Phil 2,9ff).* Das hatte natürlich eine ungeheure Rückwirkung auch auf den geschichtlichen Jesus. Alles, was man jetzt noch von Jesus in Erfahrung bringen konnte, erscheint im neuem Licht, war für die nach Jesu Tod zunächst in Trauer, Zweifel und Verzweiflung erstarrten Jüngerinnen , Jünger und Sympathisanten Jesu von höchster Bedeutsamkeit. Auferstehung ist

sicher ein Ereignis, das sich in der Geschichte ereignet, aber das aus der Geschichte ausbricht

*und auf höhere metahistorische Dimensionen verweist*. So hat im 19. Jahrhundert in dem Werk „Philosophie der Offenbarung“ Fr.W.J. Schelling (\* 27. Januar 1775 , † 20. August 1854) geschrieben: „*Tatsachen wie die Auferstehung Christi sind wie Blitze, in welchen die höhere* *Geschichte in die bloß äußere hindurch bricht.“* „Auferweckung“ meint also nicht die

Wiederbelebung eines Leichnams, keine Rückkehr in dieses raumzeitliche Leben (wie auch Hans Küng in seinem jüngsten Buch „Was ich glaube“ betont), sondern die Osterbotschaft meint, *dass* *Jesus bei Gott ist, nicht in ein Nichts hinein, sondern in die wirklichste Wirklichkeit hinein* *gestorben ist.*. Das ist auch uns zur Hoffnung gesagt. Ein Schriftsteller (Durs Grünbein, geb. 1962) meint zwar angesichts des Todes, „‘Zukunft‘ wird durch ‚Nichts‘ ersetzt“. Gegengefragt: Wer weiß denn mit Sicherheit, dass nach dem Tod „Zukunft“ durch „Nichts“ ersetzt wird? Die Ur-Zeugen der Auferweckungsbotschaft jedenfalls bekennen sich zur absoluten Zukunft in GOTT.

*2. Leben als letzte Gelegenheit oder ewiges Leben?*

*2.1 Leben als biologische Lebensspanne*

Leicht, liebe Gemeinde, hat es dieses Osterzeugnis nicht, selbst bei Christen. Wir erleben seit langem schon so etwas wie den Niedergang der Ewigkeitshoffnung. Viele Zeitgenossen fragen nicht mehr nach dem Horizont jenseits unseres Todes, den der Glaube bestimmt. Man spricht von Horizontalsierung des Lebens, oder von Säkularisierung. *Das Leben wird als letzte Gelegenheit* *begriffen* (vgl. Marianne Gronemeyer). Mit dem Niedergang der Ewigkeitshoffnung, wird das Leben als *biologische Lebensspanne* entdeckt. Das Leben wird buchstäblich zur einzigen und letzten Gelegenheit. Gesucht wird Sicherheit, um dem Einzelleben wenigstens seine durchschnittliche Lebensspanne zu garantieren, aber auch Beschleunigung des Lebens, um die unerträgliche Kluft zwischen den unendlichen Möglichkeiten, die die Welt da draußen bereithält, und der kläglichen Zeit, die dem einzelnen zu deren Ausschöpfung zur Verfügung steht, wenigstens zu verringern. Der Mensch gerät in Panik. Neben den Tod tritt ein beinah noch ärgerer Widersacher des Lebens: *die*

*Angst, etwas zu versäumen.* Die Versäumnisangst ist übrigens auch eine der Wurzeln hemmungslosen Konsums aus Angst etwas zu verpassen. Gewiss: Jahr für Jahr steigt unsere Lebenserwartung. Früher konnte man sagen: Menschen lebten dreißig, vierzig Jahre, aber „plus ewig“; heute leben sie noch siebzig, achtzig, neunzig Jahre und „nichts“; das „ewig“ ist gestrichen, oder es spielt faktisch keine Rolle mehr. Mag sein, dass Menschen früher ihre Hoffnung auf das ewige Leben setzten, weil das irdische ihnen nicht viel zu bieten hatte. Heute ist es umgekehrt: Vielen im Wohlstand Lebenden hat die Ewigkeit nichts mehr zu bieten. Statt Jenseitsvertröstung Diesseitsvertröstung, mit allen ihren Folgen. Unsere

Lebensspanne ist zur „letzten Gelegenheit“ geworden. Aus ihr ist möglichst schnell möglichst viel herauszuholen so lange wie eben möglich. Darüber hinaus ist nichts mehr zu erwarten. Also: Alles *jetzt*! Tempo, Tempo! Die Uhr tickt und macht das Leben hektisch. Wenn der lange Atem der Ewigkeit ausgeht, werden wir kurzatmig. Die Angst, zu kurz zu kommen, lässt wenig Lebensenergie übrig für andere.

*2.2. Lebe den jetzigen Augenblick und glaube an das ewige Leben!*

Auch Christen nehmen das Leben als letzte Gelegenheit ernst, aber in *einem völlig anderen Sinn.* Man *kann* die Chance des Lebens verpassen, allerdings *nicht begrenzt auf die biologische Lebenspanne!* Damit wird die Aufmerksamkeit nicht auf Spekulationen gelenkt, wie es wohl amEnde sein wird, sondern ganz auf den *jetzigen Augenblick: „ Jetzt ist sie da, die Zeit der Gnade; jetzt ist er da, der Tag der Rettung“,* so schreibt Paulus an die Korinther (2 Kor 6,2*).* Ewigkeit imAugenblick! Dieses „*jetzt“* enthält eine frohe Botschaft, eine ganz offene Zusage, jetzt: Du bist nichtchancenlos, du bist nicht abgeschrieben, du kannst kreativ zupacken, du hast deine Möglichkeit ganzin eigenen Händen: Du kannst jetzt auf Gott zu gehen und dich mit ganzem Herzen ihm zuwenden.Das kannst du *jetzt* tun. Das ist der Weg, der durch die Tür ins Leben führt. *Leben anspruchsvoll in jedem Augenblick*, so lässt sich das biblische Wort vom biblischen Kairos, der rechten Stunde,übersetzen (vgl. Milan Machovec). Das Ernstnehmen des gelebten Augenblicks steht nicht unter derAngst, nicht genug aus dem Leben herauszuholen, weil danach eh nichts kommt. Das Credo derChristen zeigt einen anderen Weg. Es mündet in den Satz: *Ich glaube an das ewige Leben*. Christenverdrängen den Tod nicht; wir zeigen das Kreuz öffentlich vor. Damit nicht genug: Im Abgrund des

Todes geschieht der Durchbruch zum Leben — nicht als unsere Idee, als Erfolg des Fortschritts, sondern als *Gottes Tat*. Wir brauchen, wie österliche Deuteengel den Frauen ab Grab sagen, „*den* *Lebenden nicht bei den Toten suchen (vgl. Lk 24,5b)“!* Von der Sehnsucht allgemein nach andauerndem, sozusagen „ewigem Glück“ spricht einst Nietzsche: „*Doch alle Lust will Ewigkeit, will* *tiefe, tiefe Ewigkeit“* (F. Nietzsche, Also sprach Zarathustra).

Das Verlangen nach Lust sitzt im Menschen drin. Er lässt sie sich von keinem Puritaner und Asketen ausreden: Die Lust am Essen und Trinken, am Gesang und an der Schönheit, an der Liebe und überhaupt am Leben: ein Blick, ein Händedruck, eine Umarmung: Momente, in denen wir ahnen: Das ist es, das ist das Wahre, das ist das Leben. Es ist gut, solche Signale wahrzunehmen, als eine Art *sinnlicher Prophetie* — wie ein Geschenk des Himmels. Sie bringen uns auf den Geschmack am Leben, weiten die Sehnsucht. Und doch wissen wir aus Erfahrung, dass sich oft statt „tiefe Ewigkeit“ der Lust Langeweile und Überdruss einstellen. Enttäuschung macht sich breit, weil klar wird, dass die erlebte Lust zwar

Ewigkeit *will*, aber nicht selbst schon ist, sie auch nicht herstellen kann. Wir bleiben Sehnende, Hoffende. Wir spüren: Das ist noch nicht alles, da fehlt noch Entscheidendes. „Das kann doch nicht alles gewesen sein“ sang einst Rolf Biermann. Ein solches „alles" ist zu wenig. Nicht nur von außen, weil die Kraft fehlt, der Glückserfahrung Dauer zu geben, sondern auch von innen. Da ist noch nicht „tiefe, tiefe Ewigkeit.“ Ewigkeit im „*Jetzt der Gnade“* lebt aus der Zuversicht auf das*, „was kein Auge* *gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: das Große, das* *Gott denen bereitet hat, die ihn lieben“* (so Paulus 1 Kor 2,9).

*3. Credo in vitam venturi Saeculi“*

Liebe Gemeinde! Ist solchen Verheißungen zu trauen? Am Ende des heutigen Osterevangeliums nach Johannes steht der Satz: „*Sie wussten noch nicht aus der Schrift, dass Jesu von den Toten auferstehen* *musste“* (Joh 20,9*).* Dieser Satz mag heute für viele Zeitgenossen gelten. Demgegenüber bekennen sich Christen im Glaubensbekenntnis zu dem Satz: *Credo in vitam venturie saeculi*: *Ich glaube an* *das Leben der zukünftigen Welt*. Unser Fragen: „Wozu ist etwas, wozu die Welt, wozu ich selbst“ und unsere Sehnsucht nach dem Leben in Fülle lässt Menschen Ja sagen zum ewigen Leben. Ewiges Leben ist keine Fortsetzung irdischen Lebens: Ewiges Leben heißt neuer Himmel und neue Erde, eine neue Dimension jenseits der Zeit: Glück, das nicht mit dem Unglück anderer bezahlt wird; Lust, die nicht Privatvergnügen oder Gruppenprivileg bleibt, sondern alle erfasst; Jubel darüber, dass alle zu ihrem Recht kommen und Frieden finden.

Auch die Befürchtung, mit dem Tod sei alles aus, die auf den ersten Blick so unumstößlich zu sein scheint, ist nicht das letzte Wort, vielmehr will *Gott für uns* – wie Jesus einmal zu den Saduzäern, die die Auferstehung der Toten leugneten, sagt – „*nicht der Gott der Toten, sondern der Gott der* *Lebenden*“ sein (Mt 22,32). Unser Tod ist das Ende nicht: Dies ist nicht so, weil wir es uns so wünschen, sondern weil ER es so will, der Jesus von den Toten auferweckt hat.

Ihnen allen ein frohes, tröstliches Osterfest 2010! Amen

Predigt am 05.04.2010 (Ostermontag) – Lk 24,13-35, 1 Kor 15,1-8.11

**I. *„Das Leben ist wie ein Messer ohne Klinge, dem der Griff fehlt.“*** Können

Sie etwas anfangen mit diesem seltsamen Satz? Wie denken Sie darüber, was geht

in ihnen vor, wenn sie auf einmal merken, daß dieses Wort von **Ludwig**

**Wittgenstein** entweder barer Unsinn ist oder aber eine deprimierende Wahrheit

enthält: Ein Messer ohne Klinge, dem der Griff fehlt, kann gar kein Messer sein. Ihm

fehlt alles, was ein Messer braucht, um ein Messer zu sein. Wenn aber das Leben

wie solch ein Messer ist, dann ist es gar kein Leben. Dann fehlt ihm alles, was Leben

braucht, um Leben zu sein.

„*Es gibt die Würde der Untröstlichkeit.“* schreibt **F. Steffensky** in einem

atemberaubenden Beitrag über das biblische Buch Hiob, über seine Stärken, aber

auch über seine Schwächen. (Publik-Forum Nr. 7/2007) Vielleicht kennen Sie den

bekannten Holzschnitt „Gang nach Emmaus“ von **Karl Schmidt-Rotluff** aus dem

Jahre 1918. Die beiden Jünger gramgebeugt, die ganze Szene beleuchtet von einer

schwarzen (!) Sonne. Sie sind untröstlich über den Karfreitag, obwohl – und das

habe ich bisher zu wenig beachtet – obwohl sie bereits die Osterbotschaft, daß „er

lebe“ von „einigen Frauen“ vernommen haben. Sie sind dennoch untröstlich und so

schnell wollen sie gar nicht getröstet, ver-tröstet werden. „Es gibt die Würde der

Untröstlichkeit!“ F. Steffensky geht noch weiter: „*Die Würde der Untröstlichkeit ist die*

*des ernsthaften Atheisten. Er kommt nicht darüber hinweg, was dem Leben angetan*

*wurde...Der ernsthafte Glaube und der ernsthafte Unglaube sind nahe Geschwister,*

*so wie die banalen Welterklärungskünstler und die schmerzfreien Gottesleugner*

*nahe Kumpels sind.“* Ich muß gestehen: Das ist mir lieber als die leicht ins

Schönfärberische gehenden Worte des Dichters **Friedrich Hebbel**: *„Der Tod eines*

*heißgeliebten Menschen ist die eigentliche Weihe für eine höhere Welt. Man muß*

*auf Erden etwas* (Heißgeliebtes) *verlieren, damit man in jenen Sphären etwas zu*

*suchen habe.“* Ganz falsch ist das nicht, aber zu glatt, zu verdächtig schön, um wahr

zu sein.

**II.** „Was haben die hier verloren?“, sagen wir manchmal, wenn es uns nicht

passt, daß unliebsame Leute sich unter die „Heißgeliebten“ mischen. Dasselbe meint

die bissige Frage: „Was haben die hier zu suchen?“ Hochinteressant, nichtwahr,

auch hier unsere geliebte deutsche Sprache?! Was haben wir hier, in diesem

Ostergottesdienst, verloren und was haben wir hier zu suchen? Das kann wie ein

Vorwurf klingen. Die Antwort lautet: Beides!: Wir haben etwas verloren und etwas zu

suchen! Wie die Emmaus-Jünger müssen wir zuerst untröstlich sein, daß wir IHN

verloren haben, um ihn dann unter denen zu suchen, die IHN gefunden, wieder

gefunden haben. „*Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?“,* fragen die Engel die

Frauen am Ostermorgen, die ratlos vor dem leeren Grab stehen. (Lk 24,5)

Wir sind nicht ganz bei Trost, wenn wir die Auferweckung Christi problemlos als das

längst von Gott geplante „Happy end“ auffassen und „die Würde der Untröstlichkeit“

nicht wahrhaben wollen, die uns in nicht wenigen Ostererzählungen der Evangelien

begegnet. Bei Trost, getröstet sind wir nur, wenn unser Leben **ohne IHN** arm wäre

und unser Sterben ohne Sinn. Der Auferstandene kommt und zeigt sich (nur) denen,

die nichts mehr haben, wenn ER nicht ist; die – wie die beiden Emmaus-Jünger –

nichts mehr haben als die dunkle Schwermut ihres Herzens über den Verlust des

Heißgeliebten, in dem sich Gott selber verborgen hat, ja verloren zu sein scheint.

„*Der Verlassene aber wirft seine Sehnsucht ins Leere“,* heißt es in einem

Gedichtvers der jüdischen Dichterin **Nelly Sachs**. Es macht gerade das Trostlose

der Trauer und der Verlassenheit aus, daß es so scheint, als liefe die Sehnsucht ins

Leere, als verliefe sie im Sande. Ich denke an Menschen (unter uns), die einen

lieben Menschen verloren haben – durch den Tod oder schon vorher, weil die

Beziehung leblos geworden oder gar zerbrochen ist. Die lebenden Toten...! Wohin

geht die Sehnsucht der Verlassenen? Geht sie ins Leere, um mit Nelly Sachs zu

sprechen? In der Trauer, im Zulassen des Schmerzes, der mich mit voller Wucht

trifft, erfahre ich ja das Unwiederbringliche, das Untröstliche. Nicht meine Sehnsucht

ist gestorben, sondern ihr bisheriges Ziel. Wohin also mit meiner Sehnsucht, wenn

mein Leben wie ein Messer ohne Klinge geworden ist, dem der Griff fehlt?



**III.** Jetzt schauen wir wieder auf die beiden untröstlichen Emmaus-Jünger. „*Sie*

*sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte.“* Immerhin das tun sie!

Unersetzlich: Jemanden zu haben, mit dem ich über meine Trauer reden und sie

womöglich teilen kann. Und nun dieser seltsame Weggefährte, der sich ihnen

zugesellt, und den sie zunächst nicht erkennen. Der ihnen aber zuhört und der

schließlich zu ihnen sagt: *„Begreift ihr denn nicht? Musste nicht der Messias dies*

*alles erleiden, um so in seine Herrlichkeit einzugehen.“* ER darf es sagen: Das

Leiden musste sein. Der Verlust war nötig. Er selber kennt die Verlassenheit, sogar

die Gottverlassenheit. Sein Angstgebet in Gethsemani, sein Todesschrei auf

Golgotha werden die beiden Emaus-Jünger nicht gehört haben, weil sie sich ja alle

männlichen Jünger, bis auf einen, aus dem Staub gemacht hatten. Jetzt aber als der

Lebendige holt er sie ein und erklärt ihnen die Schrift, d.h. er erklärt ihnen den Sinn

seines Leidens und Sterbens von Gott her.

Der Salzburger Theologe **Gottfried Bachl**, immerhin Mitglied des PEN-Clubs, der

vor Jahren in unserem Pfarrhaus in Neuenheim übernachtete und bei mir einen

unvergesslichen Eindruck hinterließ, er schreibt einmal: „*Jesus schlingt das Seil um*

*die ganze Welt, wohin immer sie reichen mag; (er schlingt es) um die Summe ihrer*

*Schicksale..., um Stern und Erde, um Leben und Tod, und wirft es Gott zu, der es*

*gewiss fängt und den Werfer hält. So wird die Welt leicht - mitsamt ihrem Schrecken,*

*den sie einjagt.“*

Es macht meine Verlassenheit aus, daß mich Leere umgibt. Und doch ist mehr da

als das Nichts. „*Der Verlassene wirft seine Sehnsucht in die Leere*“ - wie einen

Anker, der seinen Grund findet. So hat es Jesus erfahren, so sollen es jetzt auch

seine Jünger und wir heute erfahren, wenn auch uns die Augen aufgehen und wir

IHN erkennen, wenn er bei uns eintritt und mit uns das Brot bricht. Gott fängt den

Anker auf und hält sowohl den Anker wie auch den, der ihn wirft. Die Wirklichkeit

meines Verlassenseins, die Würde der Untröstlichkeit kann ich nicht leugnen. Doch

ich kann mich neu aufrichten nach einer Zeit der Trauer, und den Anker meiner

Sehnsucht auswerfen ins Unbekannte – und ich kann erfahren, daß die Leere sich

füllt und es auch für mich Ostern wird, wenn auch vielleicht so spät, daß ich mit

Paulus sagen muß: „*Zuletzt erschien er auch mir, dem Unerwarteten, der*

*Fehlgeburt“* (Lesung 1 Kor 15,8)

*„Der Verlassene aber wirft seine Sehnsucht in die Leere.“* Der Gedichtvers von Nelly

Sachs endet mit den Worten: „*Samen für eine neue Welt!“* Es kann nichts Neues

beginnen, wenn ich das Alte nicht loslasse. Meine Sehnsucht verfehlt ihr Ziel, wenn

ich meine Trauer nicht zulasse. In seiner angstvollen Verlassenheit hat Jesus unsere

ganze Welt umfangen und sie Gott zugeworfen, und darin wird sie *„mitsamt dem*

*Schrecken, den sie einjagt“* leicht, jedenfalls leichter. Es wird leichter, (wieder) an

Gott zu glauben, wenn wir mit den Emmaus-Jüngern und dem ältesten christlichen

Abendgebet sprechen können: „*Bleibe bei uns Herr, denn es will Abend werden und*

*der Tag hat sich schon geneigt.“* Er wird sich auch uns womöglich bald wieder

entziehen: „*und auf einmal sahen sie ihn nicht mehr.“* Doch jetzt sind sie, sind wir

nicht mehr verlassen, sondern voll Trost und Freude, voll Osterfreude*: „Der Herr ist*

*wahrhaft auferstanden...!“*- und er geht alle Weg mit.